

$A_1 + A_2, S_{Ad} + P_{pass}, S_{Acc} + P_{pass}, Av + P_{pass}, S_1 + S_2 + S_3, S_1 + S_2 + R, S_1 + Av + S_2, A_1 + A_2 + S, Num + S_1 + S_2, Num + A + S, A + S_1 + S_2 + S_3, S_1 + A + S_2 + S_3$ . Eine Eigenart stellt das aus der Verbindung von zwei Adjektiven ( $A_1 + A_2$ ) entstandene Substantiv *ош-лапка* 'Knopf' (= weiß-flach) dar. In geringem Maße kennt man auch aus drei oder vier Komponenten bestehende Komposita.

Das Studium und die Benutzung der Forschung werden durch das bereits vorn er-

wähnte alphabetische Wörterverzeichnis und die sich am Ende der Dissertation angefügten Auflistungen der Suffixe und etymologisierten Termini erleichtert.

Im Ergebnis der erfolgreichen Verteidigung ihrer wissenschaftlichen Untersuchung wurde den Sprachwissenschaftlerinnen O. Jerina, L. Karpova und I. Timirjajeva der Grad eines Doktors der Philosophie verliehen.

PAUL ALVRE (Tartu)

<https://doi.org/10.3176/lu.1998.2.13>

Людмила Карпова, *Фонетика и морфология среднечепецкого диалекта удмуртского языка*, Tartu 1997. (Dissertationes Philologiae Uralicae Universitatis Tartuensis 2). 224 S.

Der Beginn der wissenschaftlichen Erforschung der udmurtischen Dialekte wird mit dem Artikel von F. J. Wiedemann "Zur Dialektkunde der wotjakischen Sprache" (1858) datiert und die darin gebrachte Dialekteinteilung galt für Jahrzehnte als Ausgangspunkt für die weitere Dialektforschung. Einzelne Aspekte der Varietät der Sprache sind inzwischen in verschiedenen Grammatiken, Wörterbüchern und sprachgeschichtlichen Untersuchungen festgehalten worden. Das systematische Sammeln und Publizieren von Dialektmaterial wurde vor ungefähr 15 Jahren intensiviert. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind die Grenzen der meisten Dialekte fixiert sowie ihre phonetischen und morphologischen Besonderheiten fast erschöpfend beschrieben (s. z.B. Keľmakov, Saarinen 1994 : 21—152). Ein klares Bild fehlte nur noch von der Varietät der Norddialekte, und diese Lücke ist jetzt durch die Forschung von L. Karpova geschlossen worden.

Eigentlich ist der Dialekt an der mittleren Čepca nicht nur für die udmurtische Dialektologie von Interesse, sondern allgemein auch für die Erforscher der Nachbarsprachen und Sprachveränderungen. In der Einleitung wird ein recht detaillierten Überblick über die Siedlungsgeschichte am Mittellauf der Čepca, der eine große Hilfe für die Interpretation von Spracherscheinungen und für die weitere Erforschung darstellt, gegeben.

Nach archäologischen Angaben, von denen die ältesten aus der späten Steinzeit (3.—4. Jahrhundert) stammen, wurde das Čepca-Bassin sowohl von Bewohnern aus der Gegend am Oberlauf der Kama als auch weiter aus dem Westen von der Volga und Vjatka besiedelt. Somit bildeten sich die udmurtischen Norddialekte von den Nachfolgern der verwandter Volksstämme mit Pjanobor- und Gljadenov-Kultur heraus. Gewisse Verweise gibt es auch auf eine Beteiligung von ugrisch-samojedischen Stämmen (wobei sich der linguistische Aspekt bisher verschwommen darstellt). Mit dem Ausbreiten der russischen Kolonisation im Vjatka-Bassin und von dort aus weiter in Richtung Osten wurden die Verbindungen zu den nahen Sprachverwandten, den Komi, abgebrochen. Die Udmurten am Oberlauf der Čepca wurden assimiliert oder zogen sich nach Osten zurück, und gegenwärtig bildet der Dialekt an der mittleren Čepca die Nordgrenze des udmurtischen Sprachraumes. Hier kam es zur Vermischung mit verwandten Stämmen und zum Aufeinandertreffen von verschiedenen Sprachen und Kulturen. Historische Daten bezeugen, daß es vor allem im 17. Jahrhundert am Mittel- und Oberlauf der Čepca zu einem deutlichen Anwachsen der hiesigen Bevölkerung kam, dies betraf vor allem die Udmurten (Zuwanderer kamen auch aus Süden), teilweise auch die sog. Karin-Tataren (heute in der Rayon Slobodsk im Kirov-Ge-

biet) und die Bessermanen (über deren Herkunft sich die Forscher bis heute noch nicht einig sind, ob sie nun aus Turkstämmen (Bulgaren), die sich in den Südmurten auflösten, hervorgingen, oder ob sie von Turkstämmen assimilierte Südmurten sind). Trotz der verschiedenen Migrationen ist die Bevölkerung in dieser Gegend über einen langen Zeitraum erstaunlich homogen gewesen. Die ersten russischen Einwanderer sollen bereits im 12.–13. Jahrhundert in das Vjatka-Bassin vorgedrungen sein, bis zum Mittellauf der Čepca kamen sie aber erst im 18. Jahrhundert, und eine Masseneinwanderung begann erst im 19. Jahrhundert. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts betrug der Anteil an Udmurten im Čepca-Bassin des Kirov-Gebiets noch 90,9%. Eine intensive russische Kolonisation setzte sich auch weiterhin fort und nach der Volkszählung von 1989 gab es im Dialektgebiet an der mittleren Čepca 55 000 Dorfbewohner, von denen 40 000 Udmurten und Bessermanen, 12 000 Russen und 3500 Tataren waren. Es ist verständlich, daß die Kontakte mit den anderen Sprachen und Dialekten Einfluß auf die nordumrurtischen Dialekte ausgeübt haben, wobei es sich um eine so späte Beeinflussung handelt, so daß das in 150 Jahren entstandene Schriftgut einen guten Einblick in diese Veränderungen ermöglicht. So stellte die Autorin der Dissertation fest, daß sich bessermanischer Einfluß in der Phonetik und Lexik offenbart, der tatarische Einfluß kaum ins Gewicht fällt, aber russischer Einfluß in allen Sprachebenen der Čepca-Dialekte vorliegt und viel mehr Spuren als in anderen udmurtischen Dialekten hinterlassen hat.

Den Erforscher der Geschichte der permischen Sprachen müßte vor allem interessieren, ob und in welchem Maße sich in diesem peripheren Dialekt archaische Elemente besser bewahrt haben und auf welche Weise Gemeinsamkeiten mit den Süddialekten der Komi-Sprache zu erklären wären: mit einer gemeinsamen Herkunft, mit Parallelentwicklung oder mit ähnlichem Fremdeinfluß. So z.B. scheint die Apokope im Dialekt an der mittleren Čepca mehr vorzukommen als in der urdmurtischen Schriftsprache (S. 59); die Varietät in der Wortbetonung und die Grammatikalisierung von Postpositionen erinnert wieder an komi-permjakische Dialek-

te; erhalten ist im Plural die Akkusativendung *-tš* (auch in der Komi-Sprache ist der *t*-Akkusativ eine dialektale Erscheinung); im Komparativ gibt es die Merkmale *-ges ~ -gem*, wobei letzteres seltener auftritt und vorwiegend in der Rede älterer Personen. Dessen phonetische Entsprechung *-ggm* kennt man auch im Dialekt an der oberen Sysola der Komi-Sprache als Suffix, das eine Eigenschaft in abgeschwächter Form ausdrückt, z.B. *vež-ggm* 'grünlich'. Und damit hält die vorliegende Abhandlung auch für Erforscher der Komi-Sprache beachtenswertes Vergleichsmaterial bereit.

Im Aufbau ihrer Forschung hält sich L. Karpova an die Traditionen in der Erstellung von Dialektüberblicken: im Anschluß an die bereits erwähnten Ausführungen über die Siedlungsgeschichte dieses Territoriums folgt eine sachlich kommentierte Darstellung über den Forschungsstand bei diesem Dialekt und über vorhandenes Belegmaterial. Schrifttum zum Dialekt an der mittleren Čepca gibt es seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die ältesten Quellen sind das handschriftliche Wörterbuch von Z. Krotov (1785) und die Grammatik von M. Mogilin (1786). Aus wissenschaftlicher Sicht verdienen die Texte von B. Munkácsi und Y. Wichmann höchste Wertschätzung. Das von der Autorin gesammelte Material stammt im wesentlichen von Sprachführern der älteren und mittleren Generation. Hinweise gibt es auch auf Unterschiede im Sprachgebrauch der älteren und jüngeren Generation (z.B. in der Rede älterer Leute haben sich die Fremdlaute *f*, *χ*, *c*, *šš* noch nicht verwurzelt). Ein Vergleich zwischen älterem und heutigem Belegmaterial zeigt, daß sich gewisse Tendenzen in der Veränderung der phonetisch-grammatischen Struktur des Dialekts erkennen lassen. Die althergebrachten Eigenschaften der Norddialekte verleiten zur Suche nach Analogien in den Nachbarsprachen (z.B. Bewahrung von bilabialem *-y* vor *-a*, Beibehaltung der stimmlosen Affrikate *č* vor *k*, — in der Schriftsprache *čk > šk*); Innovationen regen aber an, nach den entsprechenden Gründen zu forschen (z.B. Assimilation von *j* durch den vorangehenden Konsonanten sowie Betonungsveränderungen in Verbindung mit Possessivsuffixen sind wahrscheinlich junge und sich auch jetzt noch entwickelnde Erscheinungen).

Im Hauptteil der Dissertation werden phonetisch-morphologische Eigenschaften des Dialekts im traditionellen System der Grammatikbeschreibung mit Blick auf die Schriftsprache und meist im Vergleich zu den anderen Dialekten behandelt. Das Phonetikkapitel bringt eine Charakteristik der Artikulation der Laute und Lautvariierungen. In der Einteilung des Kapitels zur Morphologie wird von den Wortarten ausgegangen und im Interesse des Systems wird eine Behandlung aller Kategorien vorgenommen — ganz gleich, ob sich der Dialekt in gewisser Hinsicht von der Schriftsprache unterscheidet oder nicht. Der Behandlung von Besonderheiten ist selbstverständlich etwas mehr Raum vorgesehen. Die Darstellung ist überwiegend deskriptiv, beinhaltet aber viele Verweise auf bereits fixierte Erklärungen über die Herkunft der Dialekterscheinungen, die den Leser zum Mit- und Weiterdenken anregen.

Im Lautsystem verdienen beispielsweise die Vokalvariierungen besonders hervorgehoben zu werden. Bekanntlich hat ja die Varietät bei den Vokalen in den permischen Sprachen und Dialekten den Erforschern der Sprachgeschichte reichlich Kopfzerbrechen bereitet und zu ganz verschiedenen Erläuterungen geführt. In Anlehnung an die traditionelle Konzeption der Grundsprache ist festgestellt worden, daß die Lautentsprechungen des Udmurtischen und der Komi-Sprache oft sehr unregelmäßig und unvorhersehbar sind, was wiederum eine Rekonstruktion früherer Entwicklungsetappen erschwert. In den udmurtischen Dialekten sind sechs bis zehn Vokale festgehalten worden (Kel'makov, Saarinen 1994 : 39—40). Innerhalb des Dialekts an der mittleren Čepca unterscheiden sich auf der Grundlage des Vokalismus sogar die einzelnen Mundarten: in der Jar-Mundart im Nordwesten gibt es *ɨ*, dem in der im zentralen Gebiet gelegenen Jukamensker-Mundart *ɛ̂* entspricht. Die dritte, im Osten gelegene Glazov-Mundart hat aber noch die Ponin-Untermundart, die sogar beide Varianten kennt und die außer dem noch die dahinterliegende mittelhohe Variante *ɨ̂* hat. Die Autorin schreibt, daß die Varianten *ɨ̂* und *ɛ̂* des Phonems *ɨ* dem Gehör nach kaum zu unterscheiden sind. Dies widerspiegelt sich auch im Artiku-

lationssystem der Vokale auf S. 47: besonders nahe liegen *ɨ* und *ɨ̂*, *ɨ̂* und *ɛ̂*, *ɛ̂* und *ɛ̂̂*. Wenn in der Jukamensker- und Jar-Mundart nur eine von den drei möglichen Varianten auftritt, so ist das kein Problem der Nähe, sondern die Mundarten haben unterschiedliche Vokalsysteme. In der Ponin-Mundart sollen aber alle drei Varianten vorkommen. Es erhebt sich die Frage, ob es in diesem Gebiet nicht noch andere Verschiebungen, beispielsweise in der Aussprache von *ɛ̂*, gibt. Nach der Auffassung von V. M. Vahrušev handelt es sich bei *ɛ̂̂* und *ɨ̂* um positionelle Varianten: *ɛ̂̂* soll meist in geschlossenen und *ɨ̂* in offenen Silben und besonders vor Sibilanten zu finden sein. Die Autorin vorliegender Untersuchung gibt zu, daß es nicht gelungen ist, die Voraussetzungen für die Variierung aufzudecken. Sogar das Belegmaterial läßt mehr ein freies Variieren erkennen und es wäre interessant, die Richtung der Wechsel weiterhin zu verfolgen. Die Entstehung der behandelten Vokale ist verschiedenartig erklärt worden (s. S. 50), aber der gesamte Prozeß der Veränderungen dauert offensichtlich noch an.

Von den Lautveränderungen scheint die Protheseerscheinung, bei der in mit *r*-anlautenden Wörtern (es wird betont, daß dies meist in Lehnwörtern vorkommt) ein prothetisches *-u* vorangesetzt wird, recht unerwartet zu sein: Ausgerechnet in Eigenwörtern ist wortanlautendes *u* vor *r* geschwunden. In der Arbeit findet sich keine Antwort darauf, ob diese Erscheinungen in verschiedenen Mundarten festgestellt worden sind und inwieweit sie regelmäßig oder nur sporadisch auftreten. Da auch das Bessermanische und der Dialekt an der unteren Čepca den *u*-Schwund kennen, wäre es sehr interessant klarzustellen, in welchem Umfang dieser Schwund im Dialekt an der mittleren Čepca vorkommt. Gleichzeitig ist aber der Autorin ein Lob auszusprechen, daß das Belegmaterial aus dem Dialekt an der mittleren Čepca oft mit dem aus den Nachbardialekten verglichen worden ist — dies gilt besonders für die Dialekte an der oberen und unteren Čepca — und daß auch auf Unregelmäßigkeiten bei den Variierungen eingegangen wird.

Varietät in der Betonung ist einerseits eine Widerspiegelung des frühen Systems

der permischen Sprachen, wo die Flexions- und Ableitungssuffixe unbetont waren, und andererseits eine Veränderung der Süddialekte der Komi-Sprache in der Weise, daß die Wortbetonung phonologisch oder öfters morphologisch bestimmt wird. Hieraus ergibt sich wieder ein Problem für den Forscher, der eine Veränderung des Betonungssystems in einem breiteren Areal verfolgt, in dem auch Sprachinseln im Kirov-Gebiet eingeschlossen wären.

Morphologische Eigenarten an der mittleren Čepca im Vergleich zur Schriftsprache beschränken sich im überwiegenden Teil auf phonetische Variierungen. Interessante Sprachveränderung hält aber das Kasussystem des Dialekts bereit. Die Autorin behauptet, daß der Dialekt über 21 Kasus verfügt — neben den 15 aus der Schriftsprache noch sechs sekundäre Lokalkasus mit dem Formativ *-ni*, die die Bedeutung 'bei, zu, weg von usw.' zum Ausdruck bringen. In der Schriftsprache und in anderen Dialekten gebraucht man in dieser Funktion Kasusformen der Postpositionen *dor*, *diñ*. Die Autorin schreibt, daß die sekundären Kasusendungen hauptsächlich eine Verbindung mit den Menschen bezeichnenden Substantiven und Pronomina eingehen. Eigentlich sind in der Dissertation gar keine anderen Beispiele aufgefallen und noch mehr: Im Dialekt an der mittleren Čepca hat sich ein besonderes Paradigma zur Flexion von Wörtern, die Lebewesen (gerade den Menschen) bezeichnen, herausgebildet (oder ist im Begriff sich herauszubilden). Diese Wörtern haben keine primären Lokalkasus (Inessiv, Illativ, Elativ, Egressiv, Prolativ, Approximativ) und im Paradigma werden diese durch eine analoge Reihe von sekundären Kasus ersetzt, deren morphologischen Merkmale das *-ni* + Endung der primären Lokalkasus sind (S. 90—91). Eine ähnliche Erscheinung findet sich im Flexionssystem der Pronomina (S. 119ff.) — hier variiert lediglich die Anzahl der sekundären Kasus, und von den Pronomina gibt es auch Beispiele für einen primären Approximativ (*mi-lañ*, *ti-lañ*), jedoch anstelle der Kasusform soll mehr die Postposition *pala* im Gebrauch sein: *mi pala* 'in unsere Richtung, auf uns zu'. Somit umfaßt das Kasusparadigma nicht 21, sondern 12—15 Kasus. Weiterhin bemerkt die Autorin auch selbst, daß die

Zahl der Kasus mit dem *ni*-Formativ offen ist: fest verwurzelt sind der *niñ*-Inessiv und der *nie*-Illativ, worauf schon F. J. Wiedemann verweist, die in seiner Terminologie Allativ II und Adessiv II heißen. Selten kommen der *niś*-Elativ und der *niśen*-Egressiv vor. Formen des Prolativs (*-niñti*) und des Terminativs (*-niś*) konnten weder in älteren Niederschriften noch in den von der Autorin gesammelten Texten aufgefunden werden. Diese gibt es nur in den nach einem speziellen Fragebogen erstellten Antworten. Aus diesem Grunde können Zweifel angemeldet werden: Sind solche Formen in bestimmten Situationen konstruierte Analogiegebilde oder handelt es sich tatsächlich um sehr selten gebrauchte Formen?

Etwas irreführend sind die Darlegungen über eine Verbindung der udmurtischen *ni*-Kasus mit den sekundären Kasus des Komi-Permjakischen (S. 88—89). Eigentlich gibt es im Komi-Permjakischen keine Kasus mit dem *ni*-Element. R. M. Batalova hat die verkürzten Formen der Postposition *dñ*, die sich komi-permjakischen Pronomen anfügen, als sog. sekundäre Kasus vorgestellt: Iness. *mijan-dñ* 'bei uns', Illat. *mijan-dg* 'zu uns', Elat. *mijan-djś* 'von uns' usw. (Batalova 1975 : 138—140), aber eine Interpretation von Einzelbeispielen als Kasusparadigma ist vorläufig noch fragwürdig. Die *ni*-Kasus im Dialekt an der mittleren Čepca sollen sich zwar aus der udmurtischen Entsprechung der gleichen Postposition herausgebildet haben, aber hier handelt es sich um Sonderentwicklungen (damit erklärt sich auch L. Karpova mit Verweis auf R. Baker einverstanden). Ein analoger Prozeß — die Herausbildung von neuen Kasus aus Postpositionen — läuft dennoch in den Süddialekten des Komi-Permjakischen ab, aber offensichtlicher ist dies bei der Postposition *vjl* (Batalova 1975 : 129—136; Baker 1985 : 177—196).

Das Bildungs- und Flexionsmodell der indefiniten Pronomina erinnert an die ostseefinnischen indefiniten Pronomina: *kinke* 'jemand', *make* 'etwas' u.a.; auch im Dialekt an der mittleren Čepca verbleibt die Partikel bei der Pronomenflexion am Ende der Wortform, d.h. nach den grammatischen Merkmalen: *kin-jos-tek-ke* 'auch ohne irgend jemanden (Pl.)'.

Probleme, die einer weiteren Erforschung sowohl aus synchronischer als auch historischer Sicht bedürfen, offenbaren sich ebenso im Kapitel über die Morphologie. So z.B. ist es fragwürdig, ob *-j* als Pluralzeichen des Verbs abgetrennt werden kann (S. 132), das doch offensichtlich mit dem Personalmerkmal in Verbindung steht — vgl. S. 84 die Possessivsuffixe des Plurals *-mâ*, *-dâ/-tâ*, *-sâ* und die Verbparadigmen auf S. 134—143. Mit Vorbehalt zu betrachten ist auch die Absonderung von *-o* ~ *-lo* als Zukunftsmerkmal (S. 138—139), da das *l*-Element eher als Suffix anzusehen ist (vgl. z.B. mit verneinten Verbstämmen im Präteritum auf S. 140).

Sowohl in der Komi-Sprache als auch im Udmurtischen werden Konstruktionen aus Hilfs- und Grundverb gebraucht, die als analytische Präteritumsformen Anwendung finden. Aber trotz der Anstrengungen von vielen Forschern konnte deren Paradigmatität und Funktion nicht eindeutig geklärt werden. Im Udmurtischen ist die Zahl solcher Konstruktionen unsicher, sie reicht von vier bis zwölf. Im Dialekt an der mittleren Čepca bestehen die erwähnten Konstruktionen aus einer finiten Form des Grundverbs und aus einer Form des Hilfsverbs *val*, *vâlem* 'sein' (in der Schriftsprache *vjlem*): *veram val*, *veraj val*, *veram vjlem*, *veraško vjlem* usw., deren Bedeutungsfunktionen ohne Kontext nicht leicht zu erfassen sind. L. Karpova stützt sich auf V. V. Pozdejev, der versucht hat Kriterien zu finden, um verbale Tempusformen von freien Wortverbindungen zu unterscheiden, und hat damit zehn Konstruktions-typen mit verschiedenen Zeit und/oder Aspektbedeutungen herausgestellt. L. Karpova konstatiert, daß analytische Formen tatsächlich wenig angewandt werden und

daß Beispiele zum sog. modalen Präteritum und Perfekt in dem untersuchten Belegmaterial nicht vorkommen (S. 144—148). Tatsache ist, daß es in der Sprache verschiedene Bedeutungsnuancen tragende Konstruktionen gibt und diese sollten den Forschern Anlaß zu weiteren Untersuchungen sein.

Die besprochene Dialektforschung wird mit einer Zusammenfassung abgeschlossen, in der lakonisch und deutlich die wesentlichsten Unterschiede des Dialekts an der mittleren Čepca zu den anderen udmurtischen Dialekten und der Schriftsprache aufgezählt sowie das Verhältnis zu den anderen Norddialekten dargelegt wird. Erwartungsgemäß kommt ihm der Dialekt an der unteren Čepca am nächsten. Die Arbeit wird durch drei Schemata ergänzt: die udmurtische Dialekteinteilung, die Grenzen der Mundarten an der mittleren Čepca und das Verbreitungsgebiet der *j*-Varianten. Nach Aussagen der Autorin bestand das Ziel in der Anfertigung einer synchronen Dialektbeschreibung, aber in Wirklichkeit enthält die Dissertation viel mehr, denn es werden auch die Herausbildung der Dialektzüge und Veränderungstendenzen im Dialekt erläutert. Die udmurtische Linguistikliteratur ist durch eine inhaltsreiche und interessante Forschung bereichert worden, die für eine weiterführende Analyse reichlich Material bereithält.

Mit dem Schlußsatz dieser Rezension soll ein Lob an die Uralisten der Universität Tartu gehen, auf deren Anregung und kräftiges Zutun an der Universität verfaßte und verteidigte Dissertationen in der neuen Reihe "Dissertationes Philologiae Uralicae Universitatis Tartuensis" publiziert werden.

## LITERATUR

Baker, R. 1985, *The Development of the Komi Case System*, Helsinki (SUST 189).

Кеймаков, В., Saarinen, S. 1994, *Udmurtin murteet*, Turku—Iževsk (Tu-

run yliopiston suomalaisen ja yleisen kielitieteen laitoksen julkaisuja 47).

Баталова Р. М. 1975, *Коми-пермяцкая диалектология*, Москва.

ANU-REET HAUSENBERG (Tallinn)